

Radikale Gedanken zur Reform der deutschen Orthographie

Von Helmut Satzinger

Die Reform der deutschen Orthographie ist eine höchst vordringliche Aufgabe. Die Inkonsistenzen der Schreibung belasten alle Betroffenen in ganz überflüssiger Weise, von den Schulkindern bis hin zu den Computern. Zunächst ist ein breiter Konsens darüber festzustellen, daß die großschreibung der substantive entbehrlich ist, wird sie doch auch für keine andere sprache benötigt. Darüber weiter zu diskutieren erübrigt sich wohl. Nach dieser ersten hürde beginnen aber die echten schwierigkeiten, da es sehr unterschiedliche meinungen über die nächstnötigen maßnahmen — oder auch über die allgemeine Linie — gibt. Ich würde meinen, man zol doch das doiče (oder daüče?) "böhmisch" šreiben (oder šraiben, oder šrejben?). Dí vídergábe der cišlaute vird mit einem šlág zystémátiš und ökonómiš. Bei genauerem hinzéen vird zógár das CH überflüsig, dá durch H erzezbár: Im in- und auslaut vird der laut h im doičen korrekterveize ní artikúlirt (man zagt eigentlich nicht se-hen = zéhen, zondern seh-en = zéen), und CH im anlaut (Charakter, Chemie, China, Chimäre) vird umgekért ní als zolhes gešprohen (man zít cugleih, vi fórbildlih eigentlih der kärntner dialekt ist!). Man kan alzó reht gút mit einem ceihen (H) für beide laute (h, ch) zein auslangen finden, änlih ví im slovénišen und im kroátišen.

Lange vokále verden mit dem akcentceihen ferzéen. Dízes zystém könnte vunderbár funkcióniren, ven núr dí bózen umlaute niht váren! Dí ében ferzúhte ungariše lözung váre áber für šreib- und zecmašinen zihelih fon gróstem úbel! Alzoo dan liiber dii niiderländise löözung? Dii vokaalceihen im fal fon langvokaalen cuu ferdopeln, šeint nur auf den ersten blik umständliher. Eine eincige cuuzacreegel könnte bereits eine gróosere caal fon dopelzecungen einspaaren, näämlih das vórter, di aus einer eincigen, ofenen zilbe bešteen, mit langvokaal cu leezen zind, zo vi "di ze" (z.f.v. "das meer"). Den cuzamenštoos dreier oder fiierer vokaalceihen könnte man üübrigens fermeiden, indeem man lang- und kurcvokaal (ooder kurc- und langvokaal, ooder cvei langvokaale) durh zecung eines apostroofs trent: "zeer ge'eerte höörer und zee'er!"; "auf komitee'eebene".

Natürlíh váre auh derr umgekerte veg dennkbar: Mann kenneihnett nihht di lánge einess vokals, zonnderrn zeine kürrce, inndem mann den auf den vokal folgendenn konnzonantenn ferrdoppellt. Cunähst šeint disess ferrfarenn rehht aufwendigg, aberr di einfürung einigerr veniggerr einfaherr cusaccregeln vürde inn der einšparung calreiherr konzonantenn ferrdopplungenn rezultirenn: Beobahhtett mann näämlíh doiče vortstämme, zo zit mann, dass di

allermeistenn fonn denenn, di auf cvei konnzonantenn endenn, kurc zind (ess väre alzo unnötigg cu šreibenn: "... enndenn, kurrc zinnd"). Di betreffende regel väre folglih, dass ein vokal kurc auscušprehenn ist, venn auf in cvei konnzonantenceihenn folgenn, egal obb identiše ("venn") oder fersidene ("kurc"). Di venigenn ausnamenn, vi di "érde" (oderr "eerde"?) oderr der "mónd" (oderr "moond"?), oderr dass "bíst" (oder "biist"?), müste mann entvederr špeciell kennceihnenn (vi obenn geše'enn), oderr mann nimt zi einfahh als ausnamenn hinn. Eine cveite, niht unerheb'lihe einšparung erreiht man mit einer weiteren cuzacregel, vonah di vokale unbeton'ter zilben und vörter niht eigens als kurc cu kennceihnen zind.

Der nummer erreichte hoe reformstandard ferleitet cu einer gewissen gros'cügigkeit gegenüber der tradicionellen orto'grafi: Warum niht: "verleitet zu einer gewissen großzügigkeit gegenüber der traditionellen orthographie"? W oder V, Z oder C, S oder Z, ß oder S, SCH oder S, eins wi das andere ist konvention, nur ist das eine eben eine gute alte deutsche konvention, das andere eine (ja, natürlich: auch eine gute, durchaus auch alte, aber eben:) slaviše konvencion. Als einem alten kulturfolk humanistischer tradition bricht uns auch kein stein (zusazregel: für scht, schp im anlaut schreibe st, sp) aus der krone, wenn wir lateinischen und grichischen wörtern ire historische orthographie erhalten — der anteil diser fermeintlichen fremdwörter am allgemeinwortschatz (eine weitere konvention: statt ZZ schreibe TZ!) dürfte onehin abnemend sein. Ein gewisses problem sind noch die homonyme. Hir könnte man one weiteres gelegentlich anleien bei der traditionellen orthographie machen — man schreibe etwa "das moor", aber "der mohr", während die unmarkirte schreibung "mor-" für fremdwörter und namen zur ferfügung stünde (mores, Morawetz usw.). Eine andere anleie bei der alten schreibweise kann man dann machen, wenn eins der homonyme ein substantiv ist, das andere aber nicht, indem man di alte Großschreibung wider zu eren kommen läßt: "er band ein Band". Freilich sollte man, um einen einheitlichen Charakter der Orthographie zu gewär'leisten (einfacher wäre wol: "gewährleisten"), 1) die traditionellen Kennzeichen der Vokallänge (IE für I; stummes H usw.), und 2) die generelle Großschreibung der Substantive übernehmen. Die Fortteile dieser radikal-neuen Orthographie sind so auffällig und massiv, daß man hier getrost eine kleine Konzession ans Althergebrachte machen kann.